Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 14

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 4. April 1892

Der Lanzig chunnt.

(Zum Titelbild.)

Chänd lueged, chänd lueget, der Lanzig ist da,
Gott wülche, Gott grüez di! du früntliche Ma,
Jetzt sim mer all lustig und johled ä chlei:
Juheißa der Früehlig! De Schneema ist hei.

Nei losed, wie's tosed und rumplet, Herr Je!
Die Lauene stürzed vu felsiger Höh.
Und d'Störchli und d'Schwalbe, so früntli und fry,
Nei währli, sie finde sich all wider y.

Potz tuusig und d'Blüemli si gügglet im Gras,
Me chönnt si z'tod luege, so prächtig ist das.
Chänd lueged au Chinde, 's ist alles so schü,
Und d'Bäumli und d'Stunde sind alli wie nü!

Und lueged au d'Meidli und d'Buebe vor'm Huus,
Si tanzed und springed und flüged scho uus.
Si stecked sich Meien uf d'Hüet und uf d'Brust
Und gumped wie d'Gizzi vor Freud und vor Lust.

Chänd, Chinde, ihr Liebe, mer sitzed e chlei
Det annen i Schatte am Baum, nebem Stei;
Det simm mer im Frye, gsind wyt ummenand
Und redet und schwätzed vu alleterhand.

Was meined ihr, Chinde, wer macht alles das?
Wer färbt alli Blüemli, wer malt alles Gras?
Wenn's schnyt und wenn's stürmet und d'Lani so chracht,
Wer ist's, der so vätterli alles bewacht?

Chuum hemm mer nu Winter, chuum ist dersälb hei,
So grüenet's und blüehnet's uf Büchel und Rei;
Drum Chinde, laßt üri Registerli los
Und singed das Liedli! „Der Herrgott ist groß."

J. J. Bäbler (Glarus).

Ein kluges Thier.

Gewiß sind nur wenige unter euch, ihr Kinder, die für den treuen vierfüßigen Spielkameraden, den gelehrigen Hund, nicht eine besondere Vorliebe hätten und die nicht aus eigener Erfahrung wüßten, wie so ein gut behandeltes und fleißig beobachtetes Thier uns kluge Menschen durch seine Intelligenz in Erstaunen setzen und oftmals beschämen kann. Es wird euch daher auch nicht wenig interessiren, was der berühmte Forscher auf dem Gebiete des Thierlebens: Dr. Karl Ruß in Leipzig, von der Klugheit und Gelehrigkeit einer Dogge erzählt. Er sagt:

An jedem Morgen beim Aufräumen nimmt Box — so heißt der Hund — ohne eine Aufforderung abzuwarten, die verschiedenen kleinen Teppiche, einen nach dem andern, in den Stuben auf und trägt sie zur Reinigung nach der Küche hinaus, ebenso holt er auf Geheiß die mannigfaltigsten Haushaltsachen, Staub- und Teppichbesen, Staubtuch u. a., herbei. Alle diese Gegenstände, welche er genau kennt und nie miteinander verwechselt, weiß er sich von ihren Plätzen, an denen sie liegen oder hängen, unfehlbar zu verschaffen, im Nothfall in der Weise, daß er durch Hinaufspringen an der Wand sie hinabwirft.

Sobald Jemand von den Hausgenossen von einem Ausgange zurückkehrt, bringt Box ganz von selber die Hausschuhe, und niemals wird er die der einzelnen Familienangehörigen verwechseln, sondern er kennt das, was jedem persönlich gehört, genau.

Des Abends zur bestimmten Stunde, um ½8 Uhr, springt er plötzlich von seinem Ruhelager auf, läuft nach der Küche, bellt das Mädchen an, damit sie von der Hausfrau sich Weisungen zum Einholen für's Abendbrod erbitte, weil er nämlich weiß, daß er dann mit hinaus auf die Straße gelangen kann.

Oft wird er zur Besorgung von Aufträgen hinausgeschickt, so z. B. von der Wohnung aus nach dem mindestens eine Viertelstunde entfernt gelegenen Geschäft. Dann erhält er aber nicht, wie man es bei andern Hunden zu thun pflegt, einen Korb in's Maul, sondern ein Zettel oder Brief wird ihm am Halsband befestigt, damit er sich gegen etwaige Widersacher und Störefriede unterwegs wehren kann. Wenn ihm beim Fortgehen gesagt wird, daß eine Antwort nöthig ist, so wartet er geduldig, bis man ihm diese mitgibt, während er sonst sogleich wieder fortläuft; selbst Geld muß er in dieser Weise zuweilen bringen. Er hält sich dabei unterwegs gar nicht auf, läßt dann alle Hunde außer Acht, während er sich doch sonst gern mit solchen tummelt. Wenn er keinen Auftrag bekommen, so treibt er sich wohl auch längere Zeit auf der Straße umher, und da bleiben Raufereien mit seinesgleichen natürlich nicht aus, und

Maulkorb, Halsband und Marke gehen bei denselben nur zu oft verloren. In seinen zehn Jahren ist er bereits fünf Mal vom Scharfrichterknecht eingefangen, und der Maulkorb hat schon einige zwanzig Mal ersetzt werden müssen; Bor ist also auch in diesem Sinne ein theurer Hund geworden.

Eine seltsame Klugheit äußert er in seinem Verständniß für den Sonntag. Während er allmorgendlich pünktlich um 1/2 7 Uhr an die Thür des Schlafzimmers kommt und sich durch Schnüffeln — kratzen darf er nicht — bemerkbar macht, gleichsam um zu wecken, verhält er sich am Sonntag, wohl infolge der Stille, ganz ruhig und wartet geduldig, bis allmälig alle Hausgenossen munter werden. Im Verlauf des ganzen Sonntags pflegt er meistens gar nicht zu fressen, wahrscheinlich weil er befürchtet, daß, während er damit beschäftigt ist, die Familie ausgeht und er so um sein größtes Vergnügen kommt. Genau weiß er, daß am Sonntag das Geschäft geschlossen ist; denn wenn versucht wird, ihn an diesem Tage dorthin zu schicken, so verweigert er den Gehorsam, was sonst niemals geschieht. Dagegen kommt es wohl vor, daß, wenn die anderen zu Hause bleiben, er hinunter läuft, um auf der Straße den Geschäftsführer zu erwarten und diesen auf einem Ausgange zu begleiten.

Spät des Abends, beim Schlafengehen, wenn jeder sich zur Ruhe begibt, thut dies auch Bor, aber in der Weise, daß er seine Decke von ihrem bestimmten Platz hervorholt und mit derselben wartet, bis Jemand kommt. Dann legt er sich behaglich auf seinem Strohsack zurecht und wird zugedeckt.

Für Lob und Tadel ist er ungemein empfänglich. Bei jeder Dienstleistung, die er verrichtet, erwartet er, daß ihm gedankt und er gelobt werde. Wenn man dies aber vergißt, so kommt es vor, daß er bei der nächsten Gelegenheit die betreffende Dienstleistung stillschweigend verweigert, das heißt also ein Paar Hausschuhe nicht herbeiträgt u. s. w.

Als gesitteter, gleichsam gebildeter Hund hat er für eine gewisse Feinschmeckerei ausgeprägten Hang und nachweislich das vollste Verständniß. So darf ihm nur gesagt werden: Bor, heute gibt es Hasenbraten, und es ist spaßhaft anzusehen, wie er im Vorgefühl des Genusses, schnuppernd und sich die Nase beleckend, schwelgt — einem Feinschmecker unter den Menschen ähnlich. Rohes Fleisch an sich frißt er gar nicht, wohl aber wenn es geschabt und mit Pfeffer und Salz zubereitet worden. Im Uebrigen ist er, obwohl stets mäßig und niemals gleich andern Hunden gefräßig, doch kein Kostverächter; denn er frißt von allem, was ihm vorgesetzt wird, mit einzelnen Ausnahmen; seltsamerweise verschmäht er durchaus Hühnerfleisch, während er Gänsefleisch und jedes andere, gekocht und gebraten, gern annimmt. Leckereien, gleichviel welche, so Zucker, Kuchen u. a., läßt er unberührt, dagegen hat Pfefferkuchen einen besonderen Reiz für ihn.

Zu seinen Liebhabereien gehört das Fahren auf der Eisenbahn. Wenn die Familie bei einem Spaziergang, namentlich Sonntags, in die Nähe eines Bahnhofes gelangt, so läuft er voller Freude voran, die Vortreppe hinauf, um schwanzwedelnd zur Fahrt einzuladen. Aber auch eine Fahrt in der Droschke macht ihm Vergnügen; nicht selten ist es vorgekommen, daß er auf der Heimkehr von einem ermüdenden Spaziergang, auf dem er sich tüchtig umhergetummelt, in eine entgegenfahrende Droschke gesprungen ist, in der Meinung, jetzt sei es doch viel besser, nach Hause zu fahren, als mühselig zu gehen. Anstatt hinter der Pferdebahn gleich andern Hunden herzulaufen, schlüpft er, wenn's irgend möglich ist, hinein und verbirgt sich still und regungslos unter dem Sitz.

Ein schöner, fast rührender Zug offenbart sich in seinem Selbstbewußtsein. Hat er etwas Uebles begangen, so kommt er unter den demüthigsten Geberden, schwanzwedelnd und mit förmlich flehendem Blick zu seiner Herrin, und wird er von dieser abgewiesen, so geht er von einem der Hausgenossen zum andern, ja selbst zu zufällig anwesenden fremden Personen, leckt ihnen die Hände und bittet und bettelt so ausdrucksvoll, daß jeder es versteht, um Fürsprache. Den Ausspruch: „Der Box soll abgeschafft werden", kennt er nach seinem Inhalt genau und ruht dann nicht eher, als bis er endlich die Worte hört: „Na, denn wollen wir nun wieder gut sein."

Wie gefällt euch nun Freund Box, ihr Kinder? Ist es nicht eine gar große Freude, ein solch kluges, liebenswürdiges Thier zu besitzen? Dazu werdet Ihr wohl recht erstaunt sein, zu hören, daß keine eigentliche sogenannte Dressur erforderlich war, um Box diese Kunststücke zu lehren. Er wurde bloß aufmerksam und mit Verständniß behandelt und man beschäftigte sich viel mit ihm. Ein unverständig behandeltes Thier wird niemals eine so hohe Stufe der Klugheit erreichen. Wie schmählich ist es deshalb einen Hund zu schlagen, ihn mit Steinen zu werfen und durch herzlose Neckereien ihn zum Zorne zu reizen.

Mis Vaterhuus.

Woche=n=um Woche=n=ist üsers alt Fräuli zue=n=is cho, zwei, drei Mal, wie mes gheiße het, und d' Freud und 's Glück het em allimal us de=n=Auge g'lüüchtet, wenn's sin Chorb het chöne fülle. Und üs Chinde=n=ist 's Fräuli mängs mol recht g'lege cho. Wenn öppis vorig blibe=n=ist, wo mir nüme gern g'esse händ, händ mir's bi der Magd g'wüßt izrichte, daß mes für 's Fräuli uf d' Süte g'stellt hät. Emol aber ist d' Mueter ganz unvermerkt Züüge gsi, wie=n=ich es Stuck

älters Brod uf d' Süte g'leit han für 's Fräuli und der Magd g'seit han, si söll e frisches, neubaches aschniide. Wie bin i aber erschrocke=n=und han mich g'schämt ab dem ernste, truurige Blick, mit dem mich d' Mueter a'glueget hät. Sie leit mer de ganz groß Reste vo dem alte, herte Brod her und seit: „Chind, das mueßt du esse=n=und zwar ganz elei, machist dra so lang d' wellist, und 's neubache Brod chunnt 's Fräuli über. Meh hät d' Mueter nüd gseit; aber die paar Wort sind tüüfer g'gange als die schärfst und längst Strafpredig. Es ist au wüter nünt meh g'redt worde i der Sach, aber ich ha=n=mir selber e Bueß uferleit für mini Hüchelei. Ich han no lang nachher für mich die hertiste Brodrinde=n=usgläse und vom Fleisch das Stückli, wo mir am wenigste g'falle hät. Und no lang nachher, wenn i a de Vorfall denkt han, ist mir 's Bluet süüdheiß in Chopf g'stige=n=und vergesse han i 's vo dört eweg nie meh, wie elend daß es eim z' Mueth ist, weme si vor sich selber schäme muß. Ame Samstig emol, zimlich spöter, seit d' Mueter: „Was ist ächt mit em Fräuli? Es ist jez scho artig lang nümme cho. Isch es ächt öppe chrank? Aber dänn het's doch g'wüß eins vo de Chinde g'schickt, cho 's Esse hole. Es ist mer doch gar nüd recht wege dem alte Müetterli. Wemme nu au wüßt, wo 's deheim wär, daß me chönnt ga nachem luege." „Das cha me scho mache", seit da de Vatter. Morn isches ja Sunntig, do goht me ohnehin en Weg us. Mer fahred berghalb, i die Geged, wo 's g'seit het, daß es daheim sei. Die Große chönnd mit, und denn chönned's scho i d' Hüüser ine ga nochfroga. Wie gern sind mir uf die Entdeckigsreis gange! D' Mueter hät üs in aller Stilli zwei Fläsche alte guete Wii i's Schesechäftli inepackt, ganz frischi Eier, saftigi Oepfel und es Stuck grauchts Fleisch. Es hät aber öppis brucht, bis mer die Bhuusig vo dem alte Muetterli gfunde händ. Mer händs halt nie gfroget gha, wie=n=es heißi; denn mir alli händ em bloß gseit „'s Fräuli". Uesers Sueche=n=ist e so lang gange, daß de Vatter ame=n=Ort hät müesse d' Roß istelle; si händ nümme gern welle still stoh, und dört i sebem Wirthshuus ist en chline Chegelbueb gsi, dä ist is cha wiise; er ist ebe en chline Nachber gsi vom „Fräuli". 's Fräuli sei ebe chrank, händ sie üs dört im Huus gseit. Es werd wohl müesse sterbe; aber es sei guet, wenn's emol zum Usruehe chämm. Es hei nüd viel Schöns gha uf der Welt. Es hei si schwer müesse plage, bis es für sini Enkel 's Esse binenand gha hei. Mer sind im alte Huus e schlechti Stege=n=uf gange und sind i die Chammer inecho, wo 's Fräuli chrank gläge=n=ist. D' Fenster sind mit Papier verchläbt gsi, und i der Chammer ine ist nünt wüters g'stande als es Bett. Und was für es Bett ist das gsi! Es het e kei rechti Underlag gha, wo me sie recht het chönne usstrecke. Statt eme Chopfchüssi sind es paar alti Säck z'semmegrugelet gsi, und statt enere Decki sind alti Gwand=

stück anegleit gsi. I so eme Bett ine ist üsers arm alt Fräuli g'lege. Schwätze het's nümme chönne; es hät üs bloß na aglueget. Wie händ mir briegget wegen üserem liebe=n=arme Fräuli; i han gmeint, 's Herz müeß mer breche. D' Sohnsfrau, wo cho ist, het üs verzellt, i den erste Tage, wo d' Mueter erchranket sei, heb sie de größer Bueb i d' Stadt abe gschickt mit eme Chorb, go 's Esse hole, wo=n=ere die sebe Lüüt allweg wieder zweggmacht heied. Sie hei si alli Müeh g'geh, dem Bueb d' Gaß z' bschrübe und 's Huus; de Name het sie ebe=n=au nüd g'wüßt. De Bueb sei i drei, vier Hüüser ineg'gange, ga noefroge, und z'letscht het=n=en en Polizeidiener agfahre und gseit, er näm ihn uf d' Wachtstube und speeri ihn i, wenn er nüd uf der Stell mit sim Chorb hei gäng; 's bettle vo Huus z'Huus sei verbote und 's Stehle=n=au. So seied's halt ebe=n=um ihres guet Esse cho. Was üs d' Mueter ipackt hät, das hand mer dört lo. Mer sind's unter bittere Thräne ga em Vatter verzelle, und er hät üs still heimgfüehrt. D' Muetter, die guet, het uf der Stell entbehrlichi Bettstuck zweggmacht und het defür g'sorget, daß's 's Fräuli am gliiche=n=Abed no übercho hät. Sie heied's uf die Chüssi bettet und mit der warme Federdecki zuedeckt. 's Fräuli hei mengsmol tüüf ufgsüüfzet vor Behage und hei mit sine=n=abgmagerete Hände die weich Decki g'strichlet, und so sei's igschlofe zur ewige Rueh.

Briefkasten.

Anna M ..... Bist Du ungeduldig worden, kleine Anna, über das lange Warten! Dein liebes Briefchen, so sauber und hübsch geschrieben, hätte zwar eine schnelle Antwort wohl verdient und die Tante hätte Dir eine solche auch gar gerne geschwind befördert, wenn es hätte sein können. Es muß aber hübsch eins nach dem andern kommen. Wie die Post die Briefchen mir bringt, so werden sie mit einer Nummer versehen und so, der Nummer nach, werden sie dann beantwortet. Wohl weiß ich, daß die Kinder meistens gar nicht gerne warten. Es ist eben eine Sache, die erst nach und nach gelernt sein muß. Um so mehr Freude hat man darum an einem Kinde, das schon von Natur aus geduldig ist. Schon die ganz Kleinen sind in dem Stücke verschieden. Das Eine wartet so lieb und geduldig auf seine Milch, während das Andere mit seinem Geschrei die Stube füllt und mit Armen und Beinchen um sich schlägt. Eines richtet seine Fragen an's Mütterchen und läßt der Vielbeschäftigten aber artig Zeit zum antworten, das Andere wiederholt seine Fragen ohne Unterlaß, es zupft und reißt die Mutter am Kleid und läßt ihr keine Ruhe, auch wenn sie mit Anderen zu sprechen oder die pressanteste schwierigste Arbeit zu machen hat. Als ältestes Schwesterchen hast Du die jüngeren gewiß schon oft zum Warten ermahnen müssen, so daß Du schon aus diesem Grunde die schöne Tugend der Geduld gelernt und geübt hast. Küß mir das runde Marthali mit den dicken Aermchen und schreibe mir, wenn das herzige Ding laufen gelernt hat. Marie und Louise, die „Blonde" und die „Braune" werden sich eben jetzt auf die Ferien freuen. Habt Ihr Euer Schulexamen schon bestanden? Willst Du mir später einmal davon erzählen?

Samuel M . . . . . Mit Deinem kleinen Briefchen hast Du mir Großes gesagt, lieber Samuel. Ihr Kinder werdet frühzeitig zur Arbeit erzogen und bei Euch wird die Sorge und Liebe für die Kleinen, den Größeren in's Herz gelegt. Wo die Sonne der Liebe die Saat der Pflicht bescheint, da haben die jungen Menschenpflanzen gut wachsen und gedeihen. Daß Du das kleine Marthali gerne gaumest, habe ich besonders gerne gehört. Wenn Du erst einmal ein Mann sein wirst, so wird Deine Liebe und Sorge um's kleine Schwesterchen Dir reichlich vergolten werden. Die jungen Schwestern hängen ja mit Leib und Seele an den großen Brüdern und thun ihnen gerne alles zu lieb. Daß Du in der Nähe noch einen lieben Großvater und eine liebe Großmutter hast, gönne ich Dir recht von Herzen. Erfreue Dich ihrer nur recht und widme ihnen so viel von Deiner freien Zeit als Dir möglich ist. Ein Kind, das fleißig und liebevoll mit seinen Großeltern umgeht, erzeigt damit auch seinen Eltern dankbare Liebe. Das Leben stellt vielleicht große Anforderungen an die Eltern, die oft über keinen freien Augenblick im Tage zu verfügen haben, um ihn den Großeltern zu widmen, so gern sie's auch thun möchten. Wie freut es sie dann im Stillen, wenn das Kind an ihre Stelle tritt, die Großeltern zu unterhalten, ihnen Freude zu machen. Nun grüß' mir Deine lieben Eltern und die Großeltern und dem kleinen Marthali plaudere etwas vor von der Tante, welche die Kleinen so herzlich lieb hat.

Robert S . . . . Wie ist's zugegangen, daß Du den Fuß verstaucht hast, lieber Robert? Ich denke mein Trost kommt recht verspätet, denn hoffentlich hast Du nicht gar lange Stubenarrest aushalten müssen. Das ist für muntere, lebhafte Jungen immer eine schlimme Buße. Als Stubengefangener lockt einen die Außenwelt fast unwiderstehlich zu sich, da fallen einem die schönsten Spiele ein und man meint die Gespielen, die draußen herumspringen, noch einmal so lieb zu haben, als sonst. Daß Du Dein Stillesitzen dazu benutzt hast, der Tante zu schreiben, das freut mich besonders. Frag die liebe Mutter, ob sie Dich nicht einmal mitnimmt, wenn sie nach St. Gallen kommt zu einem kleinen Besuch bei der Tante? Daß Du Deinen Fuß nicht gleich wieder verstauchst, mußt Du Sorge tragen, denn es bleibt von der ersten Verstauchung oft eine Schwäche zurück, so daß beim geringsten Fehltritte sich das Unangenehme gerne wiederholt. Wasche nun die Füße recht fleißig im kalten Wasser, das kräftigt, und dann ist ja auch bald die Zeit da, wo Du wieder baarfuß springen kannst; das ist überaus gesund und daß Ihr auf dem Lande im Sommer Euch so prächtig könnt wohlsein lassen, um das werdet Ihr von den Stadtkindern vielfach beneidet. Nun sei gegrüßt, mein kleiner Freund und grüße mir auch Deine liebe Muttter.

Chlis Plaudermüüli Emma M . . . Fünf Johr bist alt, Du chlini Muus — de Fritzli ist din Vetter. — E fliißig's Mägdli bist im Huus — schriibst scho uf wiißi Blätter! – Kommissione machst Du scho — tuest Holz i d' Chuchi bringe — denn mit em Fritz derzwüschet o — es bitzeli umespringe. — Dä Tisch vom Esse ruumst Du ab — tuest gfätterle manierli — und umerenne tuest im Trab — mit diine liebe Tierli. — De Götti us Paris, ja woll — was chauft Dir dä für Gschichte! — Das Briefli würd fürwahr ganz voll — wett ich vo allem brichte. — Die Puppe mit Pariserhuet — wird Dich am meiste freue — und wen's es Unglück gäb demit — wie würd's das Emmeli reue! — Jetzt grüez mer na de Fritzli schön — i well em s'nächst mal schriibe — er söll, wenn er's e chli na chönn — bis dänn geduldig bliibe.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.